

Starke Stimmen aus dem Keller

Der Verein livelyriX bringt den Slam nach Leipzig

Es gibt Literaturveranstaltungen, zu denen man pünktlich kommen sollte, besser noch etwas früher. So sammeln sich an jedem ersten Sonntag des Monats vor „Ilse Erika“ schon ab halb neun überwiegend junge Leute in Scharen an, obwohl die Türen des Kellerklubs im Connewitzer Haus der Demokratie sich erst Punkt neun öffnen. Sicherlich kommt man auch noch später rein. Doch dann muss man sich wahrscheinlich mit dem Blick auf einen der in den Nebenräumen aufgehängten Monitore begnügen, statt das Geschehen auf der winzigen Bühne direkt miterleben zu können. Wenn dann endlich MC Matze die Poeten nach einem Zufallsprinzip auf die Bühne bittet, ist es garantiert voll in Ilse Erika. Jeder darf mitmachen und in sieben Minuten versuchen, das Publikum für sich zu gewinnen. Die drei Teilnehmer, die nach der Pause die meisten Abstimmungs-Münzen in der Büchse mit ihrem Konterfei haben, treten zur Finalrunde an. Der Sieger erhält schließlich eine Flasche Rotkäppchen-Sekt. Hochdotierte Preise sind zwar nicht zu holen, doch der Spaß an der Sache ist es manchen Autoren wert, jede Woche durch das Land zu tingeln, um bei einer der unterdessen zahlreichen Wettstreit-Gelegenheiten dabei zu sein.

Bei dem Begriff Slam denken sicherlich auch viele kulturbeflissene Leute eher an Tennis als an Literatur. Und manche Insider des Literaturbetriebes rümpfen nur die Nase, wenn sie das Wort hören. Doch Poetry Slam ist gerade auf dem Höhepunkt der Popularität, ein Abflauen der Welle noch lange nicht in Sicht. Dazu mag die telegene Inszenierung solcher Veranstaltungen im WDR Anfang 2007 beigetragen haben. Doch ist Slam in der Konserve nur das halbe Vergnügen – Dabeisein ist der wahre Genuss.

Träger der Poetry Slams ist der livelyriX e.V. Seit 2004 ist man mit dem Format im Demokratie-Keller an der Bernhard-Göring-Straße zuhause. Zuvor, ab 2001, war das Trixum das Domizil. livelyriX beansprucht nicht für sich, Pionier dieser Veranstaltungen in Leipzig zu sein. Schon vorher hat Volly Tanner Slams in der Messestadt zelebriert, und er ist auch heute noch für die Jobclub-Slams in Specks Hof zuständig.

Martin Wolter, der Vorsitzende des Vereins, erinnert sich an die Anfänge: „Zuerst nannten wir uns Laienlyrix, doch es gab Vorbehalte gegen diesen Namen. Viele der Aktiven in der Spokenword-Szene haben schon lange ein professionelles Niveau und versuchen auch, ihren Lebensunterhalt mit den Auftritten zu bestreiten. Sie sehen sich nicht gern als Amateure.“ Laienlyrix war noch ein loser Zusammenschluss. Als im Frühjahr 2004 die Eintragung ins Vereinsregister anstand, nutzte man die Gelegenheit zur Umbenennung. Die Registrierung als e.V. war in erster Linie ein pragmatischer Schritt, um die Anerkennung der Gemeinnützigkeit zu bekommen. Von Vereinsmeierei halten die Gründer nicht viel. Die Strukturen werden bis heute sehr flach gehalten. Ein Büro ist nicht nötig, das spart Kosten. Bis jetzt bewegt man sich auch kaum über dem Stand der für eine Eintragung unvermeidlichen sieben Mitglieder. Neben Martin Wolter gehören sein Bruder Sebastian sowie die Grafiker Marcel Theinert und Mario Helbing, welche Flyer und andere Drucksachen gestalten, zum Leipziger livelyriX-Stamm. Sebastian Wolter hat gemeinsam mit Leif Greinus studiert, der heute die Slams in der „Scheune“, dem Treffpunkt der quirligen Dresdner Neustadt, organisiert. Neben diesen beiden Standorten ist noch das Jenaer „Kassablanca“ hinzugewachsen, livelyriX-Slams in Chemnitz und Görlitz folgen in Kürze. Ein Aktionsradius von der Neiße bis an die Saale ist für solch einen Mini-Verein beachtlich.

Wie so vieles in der Populärkultur hat die Veranstaltungsform ihre Wurzeln in den USA. Der ehemalige Bauarbeiter Marc Kelly Smith interessierte sich für Literatur, war aber mit den blasierten Lesungen, wo ein vor sich hinnuschelnder Autor hinter dem berüchtigten Glas Wasser sitzt, unzufrieden. So lief 1984 in einem Chicagoer Jazzclub der erste Poetry Slam. Das Inszenieren kurzer Texte, die Performance also, stand dabei schon im Mittelpunkt. Der Wettbewerbscharakter kam erst später hinzu. Unübersehbar ist die Verwandtschaft zum Hip

Hop in der Musik, auch wenn die stilistische Bandbreite ungleich größer ist. Seit Mitte der neunziger Jahre ist Slam in Deutschland heimisch. Was zunächst als modischer Gag abgetan wurde, ist bis heute im Wachsen begriffen. Prognosen eines baldigen Abflauens haben sich immer wieder als Trugschluss erwiesen. Unterdessen interessieren sich sogar etablierte Medien wie der „Spiegel“ dafür („Dichten als Kampfsport“).

Jedes Jahr im Herbst gibt es seit 1997 das herausragende Ereignis der Szene – die Meisterschaften des deutschsprachigen Slam, jeweils in einer anderen Stadt ausgerichtet. Als 2003 Leipzig den Zuschlag für das Championat 2005 bekam, wurde es für die Jungs von Laienlyrix höchste Zeit, sich um das Kürzel „e.V.“ zu bemühen und auch das Laienhafte aus dem Namen zu verbannen. Etwas Naivität ist wohl nötig, sich ohne großartige Erfahrung an solch ein Event heranzuwagen. Rund 300 Aktive – Poeten, MCs, DJs und Musiker – waren unterzubringen und bei Laune zu halten. Und die Laune war hervorragend. „Alle, die nach Leipzig gekommen sind, waren begeistert. Von den Wettbewerben selbst, von den Aftershow-Parties und auch von der Stadt.“ sagt Martin Wolter. „Unser Konzept war, auf der Clubebene zu bleiben, während beispielsweise in München im Folgejahr auch große Theater als Spielstätten einbezogen wurden.“ So fanden in den letzten Tagen des Oktober `05 die Vorrundenausscheide und der U 20-Wettbewerb im Stammlokal Ilse Erika sowie im UT Connewitz statt, das große Finale schließlich, zu dem neben der Einzelkonkurrenz auch ein Team-Wettkampf gehörte, im Werk II. Dass dort wegen technischer Schwierigkeiten nicht alles optimal lief, wurde für unbefangene Besucher gar nicht sichtbar. Die Stimmung im übervollen Saal ähnelte jedenfalls mehr einem Rockfestival als einer Lesung.

Genau diese emotional aufgeladene Atmosphäre machen Kritiker, zumeist einer tradierten Literaturauffassung verhaftet, den Poetry Slams zum Vorwurf. Es sei nichts anderes als Comedy, lautet ein Standardargument. Gute Comedy ist an sich auch eine Kunst, die nicht viele beherrschen. Doch Slam lässt sich garantiert nicht auf flache Gags reduzieren. Es stimmt schon, dass viele der Beiträge von Humor oder auch bissiger Ironie getragen werden. Das kommt beim Publikum immer an, und schließlich entscheiden die Leute im Saal über Top oder Flop. Zumindest an diesem Abend - in einer anderen Stadt, an einem anderen Tag kann es wieder ganz anders aussehen. Wenn aber beispielsweise der Berliner Felix Römer von den Kriegserlebnissen seines Großvaters berichtet, dann kann niemand lachen, vielmehr stockt der Atem. Ein schönes Erlebnis, dass vielen Naserümpfern den Wind aus den Segeln hätte nehmen können, wären sie den anwesend gewesen, war der Auftritt von Maren Kames beim Leipziger Slam im Mai 2007. Die junge Studentin trat zum ersten Mal an und setzte sich sofort gegen eine Konkurrenz durch, zu der semiprofessionelle Autoren gehörten. Und das mit einem Text, der so gar nicht auf Effekte setzt, sondern ganz und gar den Geist anspruchsvoller Poesie atmet – eine romantisch angehauchte Liebesgeschichte.

Derzeit erfolgreichster Leipziger Slam-Poet ist Julius Fischer. Eigentlich kommt er aus der Landeshauptstadt, doch er studiert zur Zeit noch in Leipzig Literaturwissenschaft. Fischer hat mit seinen zumeist in rasantem Tempo vorgetragenen Texten nicht nur serienweise in Ilse Erika Sektflaschen errungen, sondern auch einen der TV-Slams im WDR und schließlich den Grand Slam of Saxony gewonnen, welcher alljährlich im Sommer auf der Freilichtbühne Junge Garde im Dresdner Großen Garten stattfindet. Gemeinsam mit Kollegen aus der Szene betreibt er die Lesebühne „Sax Royal“ in Dresden und den „Klub Kryptonim Farce“ in Leipzig. In Berlin tragen schon seit längerem Lesebühnen wie die „Surfpoeten“ oder die „Chaussee der Enthusiasten“ zur neuen Popularität des gesprochenen Wortes bei. Sachsen ist in dieser Beziehung noch Entwicklungsland.

„Für viele Autoren ist der Poetry Slam nur ein Durchgangsstadium, in dem man sich ausprobieren kann.“, meint Martin Wolter. „Die Lesebühnen tragen zu einer Kontinuität des Schreibens bei. Früher oder später folgt das erste Buch. Ich bin mir ziemlich sicher, dass Julius Fischer bald einen Roman schreiben wird.“ Deshalb kann Wolter auch nicht ganz nachvollziehen, weshalb viele Literaten dem Format Slam so reserviert gegenüberstehen.

„Studenten vom Literaturinstitut verirren sich nur selten mal auf unsere Bühne. Das ist schade. Bietet sich doch gerade hier die Möglichkeit für den Nachwuchs, die Wirkung der eigenen Texte vor Publikum auszuprobieren. Das hindert doch keinen daran, ernsthafte und tiefgründige Literatur zu verfassen.“ Im Unterschied zu manchen Foren, die sich in Opposition zum offiziellen Kulturbetrieb verstehen, möchte sich livelyriX nicht auf eine bestimmte Richtung festlegen lassen. Während andere Akteure mehr oder weniger die Interessen beispielsweise der Punk- oder der Darkwave-Szene bedienen, ist der Slam offen in der Diversität von Ausdrucksweisen und Schubladen. Auch wenn es immer wieder Poeten gibt, die ihre Affinität zum Rap betonen - ein Markenzeichen ist dies nicht.

So wie für die begabtesten der Slam-Autoren diese Veranstaltungsform nur eine Station auf ihrem kreativen Weg ist, will auch der Verein livelyriX nicht dabei stehen bleiben. Schon jetzt gibt es eine fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Forum für zeitgenössische Musik bei der Organisation thematisch ausgerichteter Festivals. Ende des Jahres kommen Workshops in Schulen hinzu. Perspektivisch soll der jetzt noch ziemlich kleine Verein wachsen, wobei man nicht auf Masse Wert legt, sondern auf Aktivität. So möchte livelyriX zu einer Plattform für Kulturarbeiter werden, zu der nicht allein Literaten gehören, sondern beispielsweise auch DJs und Musiker. Bei der Affinität zum gesprochenen Wort ist es naheliegend, dass bald schon Hörspielproduktionen zum Programm gehören werden.

Eine enge Symbiose funktioniert bereits seit Jahren. 2004 wurde der Verlag Voland & Quist gegründet. Seine Inhaber sind keine anderen als die livelyriX-Vorständler Leif Greinus und Sebastian Wolter. Mehr als 20 Bücher sind bisher in dem Verlag erschienen, der seinen Namen von Figuren bei Bulgakov und Mulisch geborgt hat. Allen Bänden liegt eine CD oder DVD bei. Denn im Mittelpunkt des Programms steht – wie könnte es anders sein – Spokenword-Literatur. Um aber aus dem Hobby ein Standbein für den Lebensunterhalt zu machen, erweitern die beiden Jungverleger ihr Programm kontinuierlich. Neu ist die Reihe „Sonar“, die neue Schriftsteller aus Osteuropa vorstellt. Mit „Ausfahrt Zagreb-Süd“ von Edo Popovic konnte dabei schon ein Achtungserfolg eingefahren werden.

Und natürlich erschien die Dokumentation des großen Slam 2005 bei Voland & Quist. „Ein schönes Gefühl, ein Ergebnis seiner Arbeit so in der Hand halten zu können.“, meint Martin Wolter. „Nun fehlt nur noch, dass endlich mal ein Leipziger die Meisterschaften des deutschsprachigen Slams gewinnt.“